

Besprechungen und Anzeigen

Wolfgang P. Schmid: Indogermanistische Modelle und osteuropäische Frühgeschichte. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1978, Nr. 1.) Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. In Kommission bei Franz Steiner Verlag. Wiesbaden 1978. 24 S.

Ausgehend von einer kritischen Sichtung dessen, was unter „Rekonstruktion“, „indogermanische Grundsprache“, „Sprachenvergleich“ usw. zu verstehen ist bzw. häufig verstanden wird, geht W. P. Schmid zu der Frage über, wie der Indogermanist „mit wissenschaftlich fundierten Ergebnissen den Nachbardisziplinen dienlich sein kann“ (S. 6). Er geht dabei einen Weg, mit dem „die mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen . . . bekanntlich die besten Erfahrungen gemacht [haben]“ (S. 8—9), indem er ein Modell konstruiert. Ausgehend von der Tatsache, daß die alteuropäische Hydronymie im Baltischen ein auffälliges Zentrum besitzt und gerade diese indogermanische Sprachgruppe „Verwandtschaftsbeziehungen nach allen Richtungen aufweist, gleichgültig, ob man westeuropäische, mediterrane, osteuropäische oder idg. Sprachen Vorder-, Mittel- oder Südasiens betrachtet“ (S. 11), setzt er das Baltische in den Mittelpunkt und gruppiert die übrigen idg. (indogermanischen) Sprachen in zwei konzentrischen Kreisen entsprechend ihrer mutmaßlichen geographischen Lage um diese Sprachgruppe herum (Abb. S. 10). In dem Innenring liegen, von West nach Ost fortschreitend, Germanisch, Italisch (mit Tendenz zum Außenring), Illyrisch, Albanisch, Thrakisch, Slawisch und Indo-Iranisch (das auch den Außenring einnimmt), im Außenring Keltisch, Griechisch, Phrygisch, Hethitisch, Armenisch, Indo-Iranisch und Tocharisch. Aus dieser Anordnung ergeben sich wichtige Konsequenzen: 1. Im Außenring befinden sich überraschenderweise nur Kentumsprachen, was dafür spricht, daß es sich bei der Satemisierung um eine Neuerung gehandelt hat, 2. die Sprachen des Außenrings scheinen alle „aus einem Gebiet importiert worden [zu sein], das dem Zentrum näher lag“ (S. 11), 3. „Entsprechungen zwischen dem Zentrum und einer Sprache des Innenrings haben nie den Anspruch auf den Titel indogermanisch“ (S. 12), d. h. sie können auf späteren Nachbarschaftsbeziehungen beruhen, und 4. können diesen Anspruch nur „zwei im Modell nicht benachbarte Sprachen“ (S. 12) beanspruchen, z. T. muß jedoch noch eine dritte Sprache (möglichst aus einem anderen Sektor) hinzutreten, „um der Rekonstruktion eine größtmögliche Allgemeingültigkeit zu sichern“ (S. 12). Als eine weitere Konsequenz ergibt sich nach Sch., „daß der Außenring des Modells eine Expansion der idg. Kentumsprachen symbolisiert, die — zu unterschiedlichen Zeiten — Skandinavien, die britischen Inseln, das Mittelmeer, Klein- und Zentralasien erreicht“ (S. 12—13).

Ausgehend von diesem Modell und seinen Konsequenzen, versucht der Vf. in einem weiteren Abschnitt zu zeigen, inwieweit auch „Aussagen über die osteuropäische Vor- und Frühgeschichte“ möglich sind (S. 14). Konkret: es geht um die Frage, ob finno-ugrische Stämme mit der postulierten idg. Grund- oder Gemeinsprache oder erst mit idg. Einzelsprachen Kontakte gehabt haben. Aus einer Prüfung von bisher vorgebrachten Ansichten für hohes Alter der Beziehungen, vor allem der Lehnwörter und der Gewässernamen, ergibt sich nach Sch., daß es nur Kontakte mit idg. Einzelsprachen gegeben hat. Weiterhin zeigt die Untersuchung, daß die bisher angenommene Ostgrenze der alteuro-

päischen Hydronymie weiter ausgedehnt werden kann. Schließlich muß auf Grund einer Reihe von Neuerungen, „die das Indoiranische mit dem Griechischen verbinden, ein . . . Kontaktraum angenommen werden“ (S. 21), der nördlich des Schwarzen Meeres vermutet werden darf.

Der letzte Teil der Untersuchung basiert im wesentlichen auf der Interpretation von Gewässernamen. Wenn man bedenkt, daß uns für die Zeit um Christi Geburt und davor kaum historische Zeugnisse für Osteuropa (vor allem für die Bereiche, die nicht von der griechischen Kolonisation betroffen wurden) zur Verfügung stehen, dann wird dieses Faktum verständlicher. Die Kritik an der Studie von Sch. wird sich daher bemühen müssen, ihrerseits in die Diskussion um die Hydronymie Osteuropas einzutreten. Von den Ergebnissen dieser Untersuchung wird es abhängen, ob einzelne Punkte der hier vorgestellten fundierten Studie korrigiert werden können. Von einer gründlichen Aufarbeitung der Gewässernamen wird man aber vielleicht auch Hinweise auf noch ungelöste Probleme erhalten, so muß es „auch möglich sein, die geographischen Angaben in zeitlicher und räumlicher Hinsicht zu verfeinern und auf solche Verwandtschaftsbeziehungen anzuwenden, die unabhängig vom Baltischen sind, so daß in einer weiteren Fassung des Modells z. B. auch die Verwandtschaft des Griechischen mit dem Indoiranischen ablesbar und verständlich wird“ (S. 23).

Zusammenfassend gesagt: Sch.s Modell basiert in nicht unerheblichem Maße auf der alteuropäischen Hydronymie. Deren weitere Untersuchung, Aufarbeitung und kritische Durchsicht wird mit einiger Sicherheit zur Beantwortung heute noch ungelöster Fragen beitragen können. Eine nicht unerhebliche Rolle werden dabei die vorslawischen Gewässernamen Polens spielen, auf die an anderer Stelle ausführlich eingegangen werden wird.

Unabhängig davon ist jedoch Sch.s Modell von erheblicher Bedeutung für die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets. Nach der Stammbaumtheorie von A. Schleicher und der Wellentheorie von J. Schmidt liegt nun eine Theorie der „konzentrischen Kreise“ vor, die den Vorteil besitzt, daß sie eine Aussage darüber, welche Rekonstruktionen denn eigentlich der hypothetischen idg. Grundsprache unter Umständen zugesprochen werden können, erheblich erleichtert. Die Kritik der Indogermanistik wird sich allerdings mit einiger Sicherheit daran entzünden, ob ein Modell, daß mit nur einer Sprachgruppe im Zentrum auskommt, akzeptabel erscheint. Es ist jedoch nicht zuletzt die Hydronymie, die diese Annahme wahrscheinlich macht.

Sieboldshausen bei Göttingen

Jürgen Udolph

Werner Lehfeldt: Perspektiven der „Vergleichenden Grammatik“ der slavischen Sprachen. (Konstanzer Universitätsreden, Nr. 94.) Universitätsverlag Konstanz GmbH. Konstanz 1980. 40 S.

Dem Andenken E. Tangls, dem Lehrer vieler Slawisten, ist die leicht überarbeitete Fassung der öffentlichen Antrittsvorlesung gewidmet.

Der Konstanzer Slawist Werner Lehfeldt trat bereits mit mehreren Arbeiten hervor, in denen er sich vorwiegend mit der Sprachtypologie beschäftigte. In der vorliegenden Abhandlung wird eine Methode des Sprachvergleichs entwickelt, deren Ziel es ist, auf neuen Wegen eine Sprachklassifikation und ein Beziehungssystem aufzubauen, an denen dann, an der